

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 52 (1969)
Heft: 5

Artikel: Theologische Vernebelungen
Autor: Mächler, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411725>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zil zurückgeht, gilt dem Dialog mit den «Ungläubigen», den Atheisten. 1965 hat Papst Paul VI. dafür ein eigenes Sekretariat unter der Leitung des Wiener Kardinals König eingesetzt, das nach dreieinhalbjähriger Beratung (die katholische Kirche arbeitet auch hier nicht mit Ueberschallgeschwindigkeit) Richtlinien für diesen Dialog formuliert und ihn als wünschenswert erklärt hat. Nachdem er in den letzten Jahren auf Zusammenkünften der Paulus-Gesellschaft und in Zeitschriften geführt worden war, hat nun im März 1969 in dem römischen Hotel «Parco dei Principi» sozusagen unter Auspizien des Vatikans eine fünftägige Diskussion zwischen Katholiken und Atheisten stattgefunden, die sich von den bisherigen Begegnungen in manchem unterschied. Waren die ersten Disputationen von katholischen Theologen und marxistischen Professoren, vornehmlich aus den europäischen Ostländern, abgehalten worden, so war diesmal eine geschlossene Gelehrten-equipe der Berkeley-Universität in Kalifornien beteiligt, die wohl nicht ohne weiteres als marxistisch orientiert gelten kann. Die Basis des Dialogs ist damit verbreitert worden, und Kirche und Religion kamen dabei nicht sonderlich gut weg. So erklärte der Soziologieprofessor der Berkeley-Universität Bellah, «nicht die Religion, sondern der Atheismus kennzeichne die eigentliche Struktur des menschlichen Geistes. Religion sei überhaupt nur als nebensächliches historisches Entwicklungsstadium entschuldbar.» Und der amerikanische Harvard-Professor Harvey Cox proklamierte in der Eröffnungsveranstaltung, die in der Gregoriana, der päpstlichen Universität, stattfand: «Eine Kirche, welche die Armut predigt, während sie selbst mit der Anhäufung von Reichtum fortfährt, ist nicht glaubwürdig.»

Damit hat er nun allerdings ins Schwarze getroffen und zugleich die Problematik des Dialogs enthüllt. Es geht ja nicht nur um Ideologien, um Glaubenssätze und Logik, es geht nicht minder um massive materielle Interessen des Klerus. Vielleicht zerstört diese Ueberlegung auch einige

der Illusionen, welche die marxistischen Teilnehmer des Dialogs aus den Ostländern zuweilen hegen und aussprechen. Sie glauben, aus ihm könne sich eine praktische Zusammenarbeit von Marxisten und Christen entwickeln. Kein kirchliches Dogma schreibe das Bekenntnis zu Krieg und Aufrüstung vor, warum also nicht eine Einheitsfront von Christen und Marxisten gegen diese beiden Menschheitsgeiseln? Wer so spricht, übersieht oder weiss nicht, dass der Vatikan einen nicht unbeträchtlichen Teil seines Vermögens in Aktien der amerikanischen Flugzeugindustrie angelegt hat; in einer Industrie, die hohe Profite auf-

grund der Rüstungsaufträge der amerikanischen Regierung und des internationalen Waffenhandels der USA wie des Vietnamkrieges abwirft. Die Unglaubwürdigkeit des katholischen Dialogpartners — wir meinen damit nicht die katholischen Sprecher im einzelnen — ist in der römischen Begegnung entlarvt worden. Und auf einmal ist kein Geld mehr auf katholischer Seite da (das römische Treffen wurde übrigens von dem Fiat-Magnaten Agnelli finanziert), um den Dialog fortzusetzen. Für alle Freidenker ein Grund mehr, um die katholische Kirche immer wieder zu solchen Dialogen herauszufordern. Walter Gysling

Theologische Vernebelungen

Der in der Aprilnummer des «Freidenkers» veröffentlichte Beitrag «Eine unlösbare Aufgabe», der zwei Artikel des «Badener Tagblattes» kritisch beleuchtet, ist etwas früher auch in dieser Zeitung erschienen und ebendort, in der Ausgabe vom 21. März, von einem der kritisierten Verfasser, Pfarrer Dr. Niklaus Gäumann, Niederrohrdorf, beantwortet worden. Gäumanns Ausführungen sind charakteristisch für die Bemühungen moderner Theologen, sich möglichst frei und fortschrittlich zu geben. Im folgenden soll gezeigt werden, dass es sich hierbei um eine Scheinfreiheit, ein Ausweichen vor den eigentlichen Problemen handelt. «Christenglaube ist Bibelglaube.» Diese These des Artikels «Eine unlösbare Aufgabe» will Pfarrer Gäumann mit der Bemerkung abtun, christlicher Glaube sei «in seinem wesentlichen Kern . . . keineswegs ein Für-wahr-halten all dessen, was in der Bibel Alten und Neuen Testaments geschrieben steht». Das wird mit obiger These gar nicht behauptet. Um mich gegen Gäumanns Unterschiebung zu sichern, hätte ich vielleicht eben die Worte «in seinem wesentlichen Kern» einfügen sollen. Im wesentlichen, das heisst in den Lehren von Gott und seiner Welterschöpfung, von Sündenfall, Erlösung, Weltgericht und in den zugehörigen Sittenlehren, ist Christenglaube Bibelglaube; Glaube daran, dass die Bibel Zeugnis einzigartiger Gottesoffenbarung sei. Wenn Pfarrer Gäumann einst nicht mehr über Bibelworte, sondern über Aussprüche von Kung-fu-tse, Platon, Goethe, Kant usw. predigt und von seiner Kirchenbehörde deswegen

nicht gerüffelt wird, dann wollen wir die Frage erneut überprüfen.

Im übrigen halten strenggläubige Christen, nicht bloss Katholiken, noch heute die **ganze** Bibel für inspiriert, vom Heiligen Geist eingegeben. Theologen, denen das nicht mehr möglich ist, suchen sich mit existenzialistischem und dialektischem Gerede um die Aufgabe zu drücken, klipp und klar zu sagen, was nun eigentlich in der Bibel als Gotteswort, was als Menschenwort gelten soll. Es ist freilich eine unlösbare Aufgabe.

Pfarrer Dr. Gäumann liebt es, den gegnerischen Gesprächspartner als Ignoranten hinzustellen. Weil ich vom Schöpfungsbericht (1. Mose 1 — 2, 4) in der Einzahl sprach, meint er bemerken zu sollen, schon seine Konfirmanden wüssten, dass es deren zwei gibt. Hoffentlich kann er ihnen sagen, welcher von beiden (der zweite: 1. Mose 2, 5 ff.) der verbindliche, zu glaubende sei. Doch nein, da schein ich seinem Vorwurf, in veralteten Problemstellungen stecken geblieben zu sein, neue Nahrung zu geben. Ein anständiger, heutiger Pfarrer verlangt ja von niemandem mehr den Buchstabenglauben an jene Geschichten. Die Theologen, zum Teil sogar die katholischen, haben die Befunde der Naturforscher angenommen und dem Glauben an die miraculöse Schöpfung entsagt. Von Schöpfung und Schöpfer reden sie jedoch weiterhin und behelfen sich zur Rechtfertigung mit Tiefsinneleien wie der folgenden: Der Glaube an die Schöpfung schau «auf den aus der Zeit herausfallenden, un-

Der Pressefonds

ist stets für Gaben empfänglich.
Postcheck-Konto 80 - 48 853
der Geschäftsstelle der FVS.
Besten Dank!

sere Zeit erst begründenden Anfang» (Fischer-Lexikon, «Christliche Religion», Artikel «Schöpfung»). Was soll der Zeitbegriff «Anfang» ausserhalb der Zeit bedeuten? In solchem Galimathias besteht der theologische Fortschritt, der mir nach Dr. Gäumann unbekannt geblieben ist. Dem Kirchenvolk aber bleibt verborgen, dass dabei die wirklichen Probleme einfach umgangen werden:

erstens die Frage, warum ein so wichtiges Ereignis wie die Welterschöpfung vom «Wort Gottes» nicht so dargestellt wird, dass wenigstens eine annehmbare sinnbildliche Deutung möglich wäre (was nicht der Fall ist, wie in dem Artikel «Eine unlösbare Aufgabe» gezeigt);

zweitens die Frage, was der christliche Begriff «Schöpfung» für einen Sinn haben kann, wenn man an die biblische Schilderung nicht mehr glaubt und bei der Wissenschaft keinerlei Anhaltspunkt für einen geistigen und personhaften Weltgrund findet? Irgendetwas sollte man sich bei einem Begriff doch denken können!

Eine nähere Beleuchtung verdient der Höhepunkt von Dr. Gäumanns Replik. Es ist dies die verwegene Erklärung: ihm, dem Neutestamentler vom Fach, sei die neutestamentliche Jenseitslehre «bisher unbekannt geblieben». Mit andern Worten: der Ignorant Mächler hat sie sich aus den Fingern gesogen!

Tatsächlich kommt der Begriff «Jenseits» im Neuen Testament nicht vor. Doch jedermann weiss, was gemeint ist. Die Lexika behandeln die Sache zumeist unter dem Stichwort «Letzte Dinge» oder «Eschatologie». Das grosse katholische «Lexikon für Theologie und Kirche», das sie unter «Jenseits» behandelt, definiert den Begriff klar als «die Orte, Vorgänge und Zustände, die ‚jenseits‘ des irdisch-menschlichen Lebensbereiches liegen». Will Pfarrer Gäumann leugnen, dass das Fortleben nach dem Tode, die Unsterblichkeit der Seele zum neutestamentlich-christlichen Glauben gehört? Meinen Jesus und die Verfasser der Apostelbriefe mit ihren vielen Reden vom ewigen Leben und von ewiger Verdammnis Orte, Vorgänge und Zustände im Diesseits, im irdischen, bekanntlich nicht ewig dauernden Menschenleben?

«Völlig neu» ist dem Neutestamentler vom Fach insbesondere, dass Hölle und Verdammnis wesentliche Inhalte

des Neuen Testaments sein sollen. Eine Machenschaft der Hölle scheint ihn gehindert zu haben, bei seinem Fachstudium auf folgende Stellen zu stossen:

Matth. 3, 12; 5, 22; 5, 29 f.; 8, 12; 10, 28; 13, 41 f.; 13, 49 f.; 18, 8 f.; 22, 13; 23, 15; 23, 33; 24, 50 f.; 25, 30; 25, 41. — Dies allein bei Matthäus. Dazu kommen Parallelstellen sowie zahlreiche andere Verdammnisworte und Teufelserwähnungen im übrigen Neuen Testament. Alles in allem und das Gewicht des «Wortes Gottes» in Rechnung gestellt: fürwahr keine unwesentlichen Inhalte! Die Kunst, sie zu vertuschen, wird von modernen Theologen, sowohl liberalen wie dialektischen, allerdings meisterhaft betrieben.

Gewiss, das Neue Testament bietet keine Beschreibung von Himmel und Hölle wie Dante und keine systematische Eschatologie wie die Kirchenväter und ihre Nachfolger. Aber seine autoritär formulierten Aussagen über die «Letzten Dinge» waren das Fundament der kirchlichen Jenseitslehren,

die Hunderttausende von Büchern füllen. Hauptsächlich der Verheissung des jenseitigen Himmels und der Drohung mit der jenseitigen Hölle verdankt die römisch-katholische Kirche ihre formidable geschichtliche Machtentfaltung.

In seiner Diesseitsfreudigkeit wirft Pfarrer Gäumann am Schluss seines Artikels einen hoffnungsvollen Blick auf das angebahnte Gespräch zwischen Christen und Marxisten. Die Marxisten sollen sich, unbeschadet ihres Weltbilds, dem Evangelium von Jesus Christus öffnen. Jesus hat zwar gesagt, sein Reich sei nicht von dieser Welt, wogegen Marx und Lenin just das Gegenteil erstrebt haben, ein Reich nur von dieser Welt, eine verbesserte irdische Menschenwelt. Macht nichts: bei modernen Bibeldeutern sind alle Dinge möglich, auch die unmöglichen. Auf den Spuren des Nicolaus Cusanus wissen sie der Bibel jederzeit den göttlichen Zusammenfall der Gegensätze, die harmonische Zusammenschau von Christus und Lenin, den Fünfer und das Weggli abzugewinnen.

Robert Mächler

Das Osterei des Chefredaktors

Bemerkenswert ist der diesjährige Osterleitartikel des «Bund». Sein Titel, «Laienhafte Gedanken», verrät sofort, dass er ausnahmsweise nicht von einem Pfarrer oder Theologieprofessor verfasst ist. Sieht man ihn dann vom Chefredaktor selber, Dr. Paul Schaffroth, unterzeichnet, so regt sich der Gwunder, wie da ein namhafter Zeitungsmann die Aufgabe löst, das in Osterleitartikeln unerlässliche Bekenntnis zum auferstandenen Christus zu formulieren. Nun, Dr. Schaffroth hält es nicht für unerlässlich. Der auferstandene Christus ist auf der betreffenden Seite zwar im Bilde zu sehen — eine Schnitzerei aus dem Chorgestühl des Berner Münsters —, aber der österlich bewegte Leitartikler weiss von ihm rein nichts zu melden. Zitiert werden der Physiker Max Born und der Kulturphilosoph Georg Picht; etwas Biblisches dagegen kommt in der ganzen Betrachtung nicht vor. Schaffroth hat es fertiggebracht, sich zu einem hohen christlichen Feiertag ohne alle christliche Terminologie zu äussern. Wohl spricht er von Hoffnung, doch nur im zeitlichen, diessei-

tigen, nicht im jenseitsbezogenen christlichen Sinn. Was sagt er denn über Ostern? Sie sei «der Ausdruck einer Utopie, die eben nicht Utopie bleiben, sondern Wirklichkeit werden soll». Sehr schön, aber eben nicht christlich, nicht biblisch — und doch auch nicht kritisch gegenüber Bibel und Christentum, also einfach ein Missverständnis. Anlässlich einer in der «Tat» erschienenen Osterbetrachtung von Pfarrer Kurt Marti ist in der letztjährigen Juni-Nummer des «Freidenkers» dargelegt worden, dass Jesus keine sogenannte Utopie, keine Sozialreform, keine verbesserte diesseitige Menschenwelt anstrebte. Sein Interesse galt dem ewigen Seelenheil des Einzelnen; sein Ausblick auf die kommende Zeit, die vermeintliche Endzeit des Menschengeschlechts, war überaus düster. Wenn freilich der Fachmann Marti ein utopistisches Osterei legen darf, warum soll es der Laie Schaffroth nicht auch dürfen? Interessant ist noch folgendes aus Dr. Schaffroths «Laienhaften Gedanken»: «Der Theologe hätte . . . durchaus die Berechtigung, ja die Pflicht, und das